
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

22. Jahrgang 2011, Heft 1

Zum Tod Heinz Steinerts <i>Helge Peters</i>	5
Die Mär von der immer besoffeneren Jugend Zu den tatsächlichen Alkohol-Konsumtrends unter Heranwachsenden am Beispiel einer lokalen Drogen-Monitoring-Studie aus Frankfurt am Main und anderer Erhebungen <i>Bernd Werse</i>	7
Konkurrenten auf dem Markt für Hoffnung Religiöse Wurzeln der gesellschaftlichen Problematisierung von Glücksspielen <i>Mark Lutter</i>	28
Übergewichtsprävention für Kinder aus stadtökologischer Perspektive <i>Marco Sonnberger, Jürgen Deuschle und Joachim Fiebig</i>	56
Diskriminierung aufgrund homosexueller Orientierungen Exploration der Fremdwahrnehmung im Jugendalter <i>Martin K.W. Schweer, Alexandre Gerwinat und Eva Petermann</i>	89



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Die Mär von der immer besoffeneren Jugend

Zu den tatsächlichen Alkohol-Konsumtrends unter Heranwachsenden am Beispiel einer lokalen Drogen-Monitoring-Studie aus Frankfurt am Main und anderer Erhebungen

von Bernd Wense

Zusammenfassung

Angesichts des seit einigen Jahren verstärkten medialen Diskurses über den Alkoholkonsum Jugendlicher werden relevante empirische Daten einer näheren Betrachtung unterzogen. Weder im Rahmen einer in Frankfurt durchgeführten lokalen Schülerbefragung noch bei überregionalen Erhebungen gibt es Hinweise darauf, dass die Frequenz und Intensität des Trinkverhaltens bei deutschen Heranwachsenden in der letzten Dekade merklich angestiegen sein könnte. Vielmehr zeichnet sich insbesondere in der langfristigen Betrachtung eher eine rückläufige Tendenz ab. Die seit 2000 stark angestiegenen Zahlen für Krankenhauseinweisungen aufgrund von Alkoholüberdosierungen unter Jugendlichen können in erheblichem Maße als statistisches Konstrukt betrachtet werden. Darüber hinaus ist die Frage zu diskutieren, inwiefern diese Daten zum Teil bereits als Resultat der medialen Aufmerksamkeit zu begreifen sind. Mit der Etablierung von Begriffen wie „Binge Drinking“ und „Komasaufen“ wurde offenbar ein Problem konstruiert, das der häufiger zu beobachtenden Aufregungslogik im Hinblick auf Jugendliche und psychoaktive Substanzen folgt.

1. Einleitung

Seit einigen Jahren ist der Alkoholkonsum Jugendlicher in Deutschland verstärkt in der öffentlichen Diskussion. Auslöser waren dabei zunächst die Markteinführung und zeitweise hohe Beliebtheit der sogenannten Alkopops

etwa seit der Jahrtausendwende, später die in manchen Kneipen durchgeführten Flatrate-Partys sowie im Jahr 2007 der tragische Fall des 16-jährigen Lukas W. aus Berlin, der sich zu Tode trank (exemplarisch: Spiegel Online 2009). Der Jugendliche hatte nach seinem Trink-Exzess wochenlang im Koma gelegen, was offenkundig ein wesentlicher Auslöser dafür war, ‚Koma-saufen‘ verstärkt als Trend unter Jugendlichen auszurufen – so hatte beispielsweise der „Spiegel“ noch vor dem Tod des 16-Jährigen zynisch unter der Schlagzeile *Neues Jugendhobby – 52 Gläser Tequila, zwei Wochen Koma* über den Fall berichtet (Spiegel Online 2007). Parallel dazu wird seither wiederholt über die stark gestiegenen Zahlen von Klinikeinweisungen aufgrund von Alkoholüberdosierungen bei Jugendlichen berichtet. In der Medienberichterstattung wird dabei häufig der Eindruck erweckt, dass unter Jugendlichen so viel getrunken würde wie nie zuvor. Teilweise wird diese Einschätzung zwar unter Bezugnahme auf empirische Daten relativiert, dabei aber stets auf eine dennoch zu beklagende dramatische Entwicklung verwiesen: *Zwar trinken immer weniger Jugendliche. Die es aber tun, tun es immer früher und immer heftiger* (Focus Online 2007). Wie sind solche Einschätzungen zu bewerten? Trinken Jugendliche, oder: eine bestimmte Gruppe jugendlicher unkontrollierter, unvorsichtiger und maßloser als frühere Jugendgenerationen? Steigen Heranwachsende heute früher in den Alkoholgebrauch ein, weshalb sie anfälliger für riskante Trinkmuster sein könnten? Welche Rolle spielen die Medien im Zusammenhang mit diesem vermeintlichen Trend?

Diesen Fragen wird im Folgenden anhand von Daten aus einer lokalen Schülerbefragung sowie anderen Quellen nachgegangen.

2. Methoden

Datenbasis für den ersten Teil der dargestellten Ergebnisse ist die MoSyD-Studie (Monitoring-System Drogentrends), die seit 2002 im Auftrag der Stadt Frankfurt am Main durchgeführt wird (aktuell: Wense et al. 2010). Im Rahmen dieses Projektes werden regelmäßige Erhebungen zur Verbreitung des Drogenkonsums in der Stadt durchgeführt, die vor allem Jugendliche, Partyszenen und die ‚offene Drogenszene‘ zum Schwerpunkt haben. Dabei sind sowohl legale als auch illegale Drogen und sowohl moderat Konsumierende als auch Menschen mit intensivem und/oder problematischem Konsum von

Interesse. In ihrer Regelmäßigkeit und Erhebungshäufigkeit ist die Studie einzigartig im deutschen Sprachraum.

Das MoSyD besteht aus vier Erhebungsmodulen:

- *Experten-Panel (n=11)*
Zweimal pro Jahr werden in Form eines Focus-Group-Interviews Personen, die professionell mit dem Drogenphänomen befasst sind (Polizei, Justiz, Schule, Drogenhilfe, Jugendhilfe, Streetwork, Partyszene), zu den aktuellen Entwicklungen in der Stadt Frankfurt befragt.
- *Trendscout-Panel (n=20)*
In dieser Erhebung werden „Schlüsselpersonen“ aus verschiedenen Szenen/Umfeldern jährlich mittels leitfadengestützter, offener Interviews befragt. Ein Schwerpunkt stellen dabei Partyszenen aus dem Bereich Techno/House (als besonders experimentierfreudiges Umfeld) dar, daneben sind auch andere über (v.a. Musik- und Kleidungs-) Stil definierte Jugendszenen vertreten sowie Personen aus den Bereichen Headshop, Jugendzentren, linke Szene, schwule Partyszene und Bodybuilding.
- *Szenebefragung (n=150)*
Alle zwei Jahre werden fragebogengestützte Interviews mit Personen durchgeführt, die unmittelbar im Umfeld der ‚offenen Drogenszene‘ (Straße, Drogenhilfseinrichtungen) angesprochen werden. Für diese Befragung wird ein gesonderter Bericht herausgegeben (zuletzt: Müller et al. 2009).
- *Schülerbefragung (n=1.500)*
Hier handelt es sich um eine Repräsentativbefragung, bei der jedes Jahr Jugendliche aus 10.-12. Klassen (allgemein bildende Schulen) bzw. 1.-3. Ausbildungsjahr (Berufsschulen) klassenweise mit Hilfe selbst auszufüllender standardisierter Fragebögen befragt werden. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den 15-18-Jährigen.

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse basieren in erster Linie auf den Auswertungen der Schülerbefragung sowie des Trendscout-Panels.

Nach der Darstellung der in Frankfurt lokal erhobenen Resultate (3.) werden Ergebnisse zum Alkoholkonsum Jugendlicher aus verfügbaren bundesweiten und anderen überregional durchgeführten Erhebungen vorgestellt (4.). Die in Abschnitt 5 kritisch diskutierten Zahlen zu Fällen von Alkohol-Über-

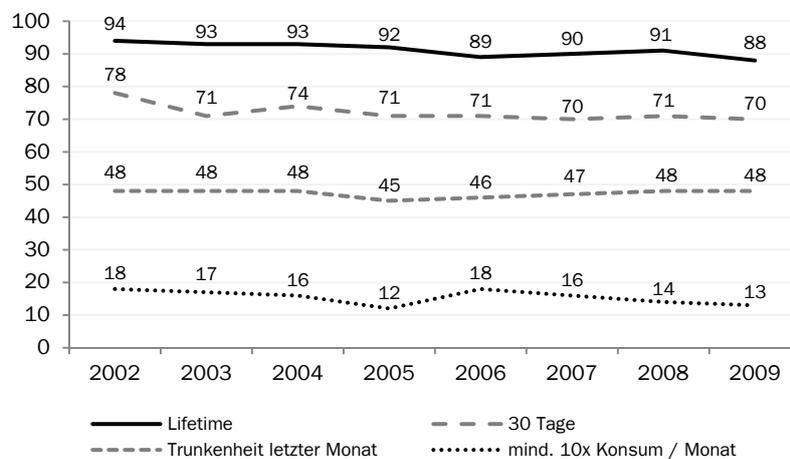
dosierungen unter Jugendlichen in Krankenhäusern werden zentral vom Statistischen Bundesamt erhoben.

3. Zur Entwicklung des Alkoholkonsums unter Jugendlichen in Frankfurt seit 2002

Die hier präsentierten Daten beziehen sich auf die Jahre 2002 bis 2009; die ersten Erhebungen im Rahmen des MoSyD-Projektes wurden mithin in der Zeit vor den ersten Berichten über den „neuen Trend Komasaufen“ (Spiegel Online 2004) durchgeführt. Somit müssten sich entsprechende Veränderungen also in den Verlaufsdaten niederschlagen.

Ein Blick auf die generelle Verbreitung von Alkohol unter Frankfurter 15-18-Jährigen zwischen 2002 und 2009 (Schaubild 1) zeigt, dass es dabei kaum Veränderungen gegeben hat.

Schaubild 1: *Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz von Alkohol, Trunkenheit im Vormonat und häufiger Konsum unter 15-18-Jährigen in Frankfurt a.M. 2002-2009 (in Prozent)*



Tendenziell rückläufig ist die Anzahl derer, die überhaupt schon einmal Alkohol getrunken haben (*Lifetime-Prävalenz*): diese Quote ist von 94 auf 88

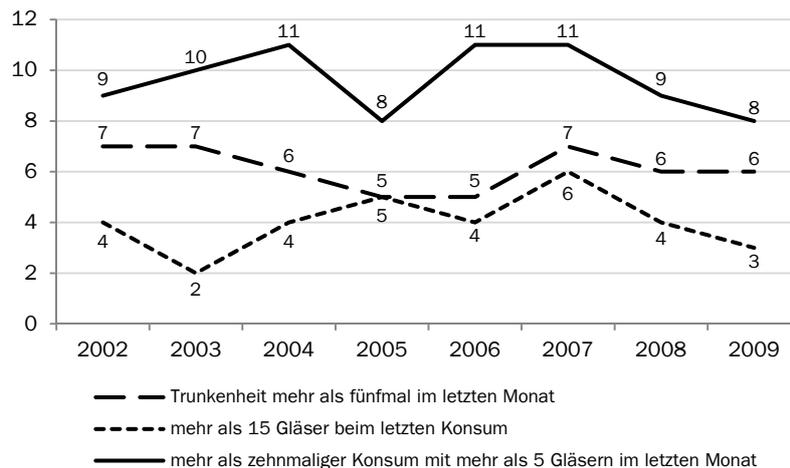
Prozent gesunken. Der Anteil derer, die in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, ist abgesehen von einem erhöhten Wert im Anfangsjahr nahezu konstant geblieben; aktuell (2009) liegt er bei 70 Prozent. Auch der Anteil der Schüler(innen), die im zurückliegenden Monat angetrunken oder betrunken waren, schwankt nur geringfügig: einem leichten Rückgang im Jahr 2005 folgte ein tendenzieller Anstieg, so dass in den letzten beiden Jahren wieder der Ausgangswert von 48 Prozent erreicht wurde. Der Wert für einen häufigeren (mindestens zehnmalsigen) Konsum im Vormonat war im Jahr 2006 tatsächlich relativ deutlich angestiegen – dies allerdings nach einem kontinuierlichen Rückgang in den drei Vorjahren, gefolgt von einem neuerlichen beständigen Rückgang. Zudem lag dieser Anteil nach dem Anstieg nicht höher als im Ausgangsjahr 2002. Eine relativ hohe Konsumfrequenz sagt allerdings noch nichts über die Konsumintensität bzw. die getrunkenen Mengen aus.

Für eine entsprechende detaillierte Betrachtung wurden diverse weitere Kennzahlen untersucht, mittels derer Aussagen über die Intensität des Alkoholgebrauchs getätigt werden können. Zunächst sei dabei die bei der letzten Konsumgelegenheit getrunkene Menge erwähnt, bemessen in Konsumeinheiten (Gläser, die etwa 10g reinen Alkohol enthalten, z. B. 0,2l Bier oder 0,1l Wein). Der entsprechende Durchschnittswert – rund 6 Gläser – schwankt im Turnusvergleich nur geringfügig (nicht signifikant) und ohne klare Trendrichtung (Höchstwert: 6,3 Gläser im Jahr 2007, niedrigster Wert: 5,6 Gläser 2008). Insgesamt ist also keine Entwicklung hin zu größeren Mengen pro Trinkgelegenheit zu beobachten.

Etwas anders stellt sich die Entwicklung unter den Schülern und Schülerinnen mit häufigem Konsum (mind. zehnmal im Monat) dar: In dieser Gruppe stieg die Anzahl der im Schnitt getrunkenen Gläser von 9,2 (2002) auf 11,0 (2005) bzw. 11,9 im Jahr 2007 an, worauf sich allerdings wiederum ein deutlicher Rückgang auf aktuell 8,8 Gläser (2009) anschloss. Innerhalb der Gruppe der häufigeren Konsumenten und Konsumentinnen hatte es also einen zeitweiligen Anstieg der Konsumintensität gegeben, der sich auf die Jahre 2005 bis 2007 beschränkt.

Weitere Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster sind in Schaubild 2 dargestellt. Der Wert für häufige Trunkenheit (mehr als fünfmal im Vormonat, 2009: 6%) weist dabei nur geringfügige, nicht signifikante Schwankungen auf. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich für diejenigen, die mehr als zehnmal Mal im Vormonat betrunken waren (2009: 2%).

Schaubild 2: Einige Kennzahlen für intensiven Alkoholkonsum unter 15-18-Jährigen in Frankfurt a. M. 2002-2009 (in Prozent)



Etwas deutlichere Ausschläge sind beim Anteil derer, die bei der letzten Konsumgelegenheit mehr als 15 Konsumeinheiten getrunken haben (was z.B. etwa 3 Liter Bier entspricht), zu beobachten. Dies ist aber vor allem auf den sehr niedrigen Wert im Jahr 2003 und den vergleichsweise hohen Wert 2007 zurückzuführen, die bei dieser Frage als Ausreißer zu betrachten sind. Ansonsten bewegt sich der Anteil derer, die beim Letztkonsum große Mengen zu sich genommen haben, etwa auf demselben Niveau (2009: 3%). Die dritte in Abb. 2 präsentierte Kennzahl bezieht sich auf eine Kombination von Konsumhäufigkeit und -intensität: diejenigen Jugendlichen, die mehr als zehn Mal im Vormonat und dabei durchschnittlich mehr als 5 Gläser getrunken haben. Auch hier sind eher geringfügige und uneinheitliche Schwankungen zu beobachten; der mit 11 Prozent höchste Wert wird in den Jahren 2004, 2006 und 2007 erreicht.

Es gilt also festzuhalten, dass sich anhand der lokalen Daten aus Frankfurt keine eindeutige Trendentwicklung bezüglich des Alkoholkonsums Jugendlicher abzeichnet. Es sind lediglich für einige Kennzahlen leicht erhöhte Werte in den Jahren 2005 bis 2007 zu beobachten, wobei die Schwerpunkte

unterschiedlich verteilt sind: der häufige Konsum erreichte 2006 den höchsten Wert, während der Anteil derer mit besonders großer Trinkmenge pro Konsumgelegenheit 2007 am höchsten war; selbiges gilt für die von häufig Konsumierenden im Schnitt getrunkene Menge. Der Anteil der häufig *und* viel Trinkenden erreichte neben 2006 und 2007 bereits 2004 seinen Höchstwert. Bei all diesen Zahlen sei nochmals betont, dass es sich ausnahmslos nicht um lineare Trends handelt und die jeweiligen Veränderungen vergleichsweise gering ausfallen.

Ein weiteres Datum, das anhand der MoSyD-Daten untersucht werden konnte, ist die Frage, ob Jugendliche nicht nur „immer härter“, sondern auch „immer jünger“ (BAJ 2008) Alkohol trinken. Für den Zeitraum der MoSyD-Befragungen kann diese Einschätzung nicht bestätigt werden. Zwar sank das durchschnittliche Alter des ersten Alkoholkonsums zwischen 2002 und 2004 leicht von 12,9 auf 12,7 Jahre, danach stieg es jedoch signifikant auf 13,3 (2008) bzw. 13,2 Jahre (2009) an.

Ein bemerkenswertes Datum aus der Frankfurter Schülerbefragung ist, dass – weitgehend unabhängig von den Prävalenzraten – in den Jahren 2007 und 2008 die subjektive Popularität des Alkohols zeitweise angestiegen war: 29 Prozent bzw. 28 Prozent bezeichneten alkoholische Getränke als ihre „Lieblingsdroge“, wogegen der entsprechende Anteil von 2002-2006 noch bei 20-23 Prozent lag (im Jahr 2009 ging dieser Wert wieder auf 23 Prozent zurück).

Und auch in Partyszenen ist seit einigen Jahren ein relativ hoher Stellenwert des Alkohols zu beobachten. Dies zeigt sich allerdings vor allem in Techno-Szenen, in denen alkoholische Getränke zuvor eine weitaus geringere Rolle gespielt hatten. Teilweise ist dies im Kontext der Beobachtung zu betrachten, dass diverse illegale Drogen in diesen Umfeldern an Bedeutung eingebüßt haben, weshalb dem Alkohol *relativ* betrachtet eine wichtigere Rolle beigemessen wird. Dass Letzteres auch in Bezug auf die Gesamtheit der Jugendlichen von Belang sein könnte, zeigt ein Blick auf die Entwicklung der Prävalenzraten von Cannabis und Tabak: die Cannabis-Lifetime-Prävalenz ist zwischen 2002 und 2009 von 45 auf 35 Prozent gesunken, und auch der aktuelle Konsum (30-Tages-Prävalenz) liegt mit 13 Prozent seit mehreren Jahren deutlich unter dem Ausgangswert aus dem Jahr 2002 (21%). Nur noch 24 Prozent der Jugendlichen rauchen täglich Tabakprodukte, während der entsprechende Wert 2002/2003 noch bei 36 bzw. 40 Prozent gelegen hatte.

Diese Entwicklungen konnten in Frankfurt dank der häufigen Erhebungen zuerst beobachtet werden, aber seit einiger Zeit bestätigen sich diese Trends auch in bundesweiten Befragungen (BZgA 2007a, 2007b, 2009b, 2010; Kraus et al. 2008, Pabst et al. 2010).

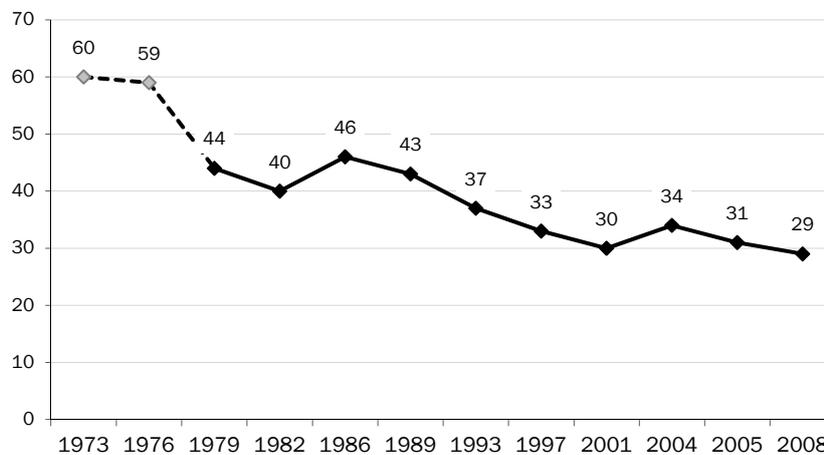
Zu Tabak und Cannabis – den am zweit- bzw. dritthäufigsten von Jugendlichen genutzten psychoaktiven Substanzen – gibt es also in den vergangenen Jahren nur Positives zu vermelden. Insbesondere in der Presseberichterstattung über Drogen werden solche „Erfolgsmeldungen“ offenbar häufig nicht als interessant betrachtet – gerade die in Reaktion auf die MoSyD-Ergebnisse erschienenen Presseartikel deuten darauf hin, dass zumindest die Überschriften zu drogenbezogenen Artikeln immer eine dramatische oder alarmierende Entwicklung suggerieren müssen, um Interesse zu erwecken – so gab es z. B. nach der Vorstellung der Ergebnisse im Jahr 2009 die Schlagzeile *Alkohol statt Rauchschwaden* (Offenbach Post 2009). Möglicherweise hat also der Umstand, dass es zum Konsum der anderen Substanzen nichts Spektakuläres mehr zu berichten gibt, mit für das verstärkte Interesse an der (im Konsum etwa gleichbleibenden) Volksdroge Alkohol gesorgt.

4. Ergebnisse aus anderen deutschen Repräsentativbefragungen

Dass sich die oben dargestellte Entwicklung im Hinblick auf Alkohol nicht auf die Jugendlichen in Frankfurt am Main beschränkt, zeigt zunächst ein Blick auf die entsprechenden Resultate der „Drogenaffinitätsstudie“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Schaubild 3; vgl. BZgA 2009). Langfristig betrachtet ist sogar ein deutlicher Rückgang beim regelmäßigen Alkoholkonsum unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen – hier definiert durch mindestens einmal wöchentliches Trinken – zu beobachten. Demnach ist zwischen Anfang der 1970er Jahre und dem Jahr 2001 (mit einem leichten temporären Gegentrend Mitte der 1980er Jahre) ein nahezu kontinuierlicher Rückgang beim jugendlichen Alkoholkonsum zu beobachten. Die insgesamt rückläufige Verbreitung des regelmäßigen Alkoholkonsums gilt dabei für alle Getränketypen: Bier, Spirituosen, Wein/Sekt. Zwischen 2001 und 2004 gab es wiederum einen leichten Gegentrend, der offenbar nahezu ausschließlich auf die zeitweilige Popularität der so genannten Alkopops zurückzuführen ist: in der Befragung 2004 war der Konsum alkoholischer Mixgetränke – im Unterschied zu den übrigen alkoholischen Getränken – deutlich angestiegen.

Seitdem ist die entsprechende Kennzahl aber wieder relativ deutlich zurückgegangen. Dieser Rückgang geht einher mit einem erneuten Rückgang des regelmäßigen Alkoholkonsums insgesamt – im Jahr 2008 wird der niedrigste Wert aller Erhebungen erreicht (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3: Mindestens wöchentlicher Alkoholkonsum (bundesweit; BzGA-Drogenaffinitätsstudie, 12-25-Jährige; 1973/1976: 14-25-Jährige)



Quelle: BZgA 2009: 28

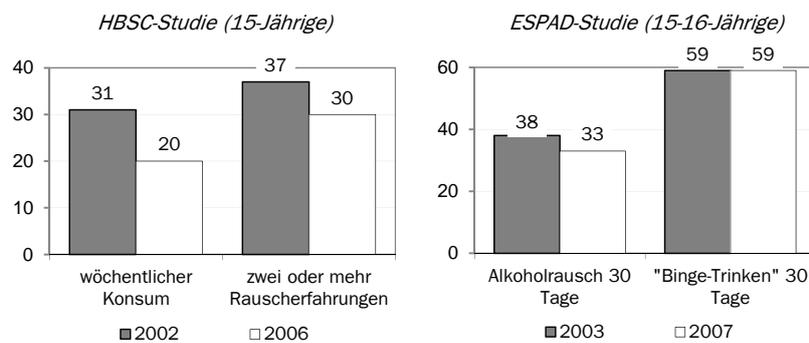
Seit 2004 wird in der BZgA-Befragung auch die 30-Tages-Prävalenz des so genannten ‚Binge-Trinkens‘ („fünf Gläser oder mehr bei einer Gelegenheit“) unter 12-17-Jährigen erhoben. Dieser Wert war von 22,6 Prozent (2004) über 19,6 Prozent (2005) im Jahr 2007 auf 25,5 Prozent angestiegen, ist jedoch 2008 wieder auf 20,4 Prozent zurückgegangen. Gleichzeitig hatte die durchschnittlich bei einer Gelegenheit getrunkene Alkoholmenge zwischenzeitlich zugenommen. Diese vermeintlich dramatischen Anstiege wurden seinerzeit von der Presse zum Anlass genommen, nochmals verstärkt auf das ‚Koma-saufen‘ Jugendlicher als angeblich aktuell besonders weit verbreitetes gesellschaftliches Problem zu verweisen (*Saufen ist wieder ‚in‘*; Zeit Online 2007; *Komatrinken ist Freizeitkultur*; Welt Online 2007). In den entsprechenden Be-

richten wurde häufig suggeriert, dass die genannten Zahlen für ‚Binge-Trinken‘ und konsumierte Alkoholmengen höher denn je seien – ohne dass es verfügbare Daten für die Zeit vor 2004 gegeben hätte.

Weitere überregionale Befragungen, in denen (unter anderem) der Alkoholkonsum Jugendlicher abgefragt wird, sind die internationale Studie *Health Behaviour in School-Aged Children* (HBSC), in der 11-, 13- und 15-Jährige befragt werden (Nickel et al. 2008), sowie die europäische Schülerbefragung ESPAD, die auf 15- und 16-Jährige fokussiert (Kraus et al. 2008). Auch wenn diese Erhebungen jeweils nur in einigen deutschen Bundesländern durchgeführt werden,¹ dürfte ihnen ein gewisser Aussagewert für das gesamte Bundesgebiet zukommen.

Der regelmäßige (wöchentliche) Alkoholkonsum ist laut HBSC-Studie zwischen 2002 und 2006 (also einer Zeitspanne, innerhalb derer sich die öffentliche Diskussion über jugendliches Trinken etablierte) unter 15-Jährigen noch weitaus deutlicher zurückgegangen als in der Stichprobe der BZgA-Erhebung (siehe Schaubild 4). Eine ähnliche Entwicklung auf weitaus niedrigerem Niveau zeigt sich auch für die in dieser Erhebung befragten 13-Jährigen. Und auch der Wert für „wiederholte alkoholbedingte Rauscherfahrungen“ (mindestens zwei Alkoholräusche im Leben) ist rückläufig

Schaubild 4: Einige Resultate zum (Rausch-)Trinken unter Jugendlichen aus den überregionalen Befragungen HBSC und ESPAD



Quellen: eigene Berechnungen aus: Nickel et al. 2008: 73ff., Kraus et al. 2008: 93.

Bei der ESPAD-Studie wurde nach der 30-Tages-Prävalenz des Rauschtrinkens gefragt; auch diese ist – ebenso wie im Übrigen auch die generelle Verbreitung des Alkoholkonsums (30-Tages-Prävalenz) – in der Zeit zwischen 2003 und 2007 zurückgegangen. Konstant geblieben ist in diesem Zeitraum lediglich der Wert für das so genannte ‚Binge-Trinken‘.² Auch bei diesen unter jüngeren Jugendlichen durchgeführten Erhebungen deuten die Zahlen also insgesamt auf einen eher rückläufigen Konsum hin, sowohl was die generelle Verbreitung regelmäßigen Trinkens angeht, als auch im Hinblick auf das Rauschtrinken. Hier ist indes zu beachten, dass sich die Zahlen auf die Zeit vor bzw. bis 2007 beziehen, also dem Jahr, in dem die Medienberichterstattung mit dem Tod des Lukas W. einen (vorläufigen) Höhepunkt erreicht hatte.

Im Rahmen der lokalen Hamburger Drogen-Monitoringstudie (*Schulbus*) wurden Daten des Jahres 2009 mit entsprechenden Ergebnissen für 14-18-Jährige aus Hamburg aus dem Jahr 1975 verglichen (Baumgärtner 2010). Dabei werden die in der BZgA-Drogenaffinitätsstudie enthaltenen langfristigen Beobachtungen zur generellen Verbreitung des Alkoholkonsums Jugendlicher in der Tendenz gestützt: die Alkohol-30-Tages-Prävalenz (71 vs. 63%) sowie der Wert für mindestens eine Trunkenheitserfahrung im Leben (58 vs. 52%) lagen Mitte der 1970er Jahre jeweils um einige Prozentpunkte höher. Besonders bemerkenswert ist der Vergleich der Werte für besonders frühe Trunkenheitserfahrungen: 1975 hatten noch 22 Prozent der befragten Jugendlichen bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einen Alkoholrausch erlebt. Gut drei Jahrzehnte später traf dies nur noch auf 9 Prozent der 14-18-Jährigen in Hamburg zu. Hier handelt es sich also um ein Datum, das auch langfristig die Vorstellung, dass sich insbesondere das Rauschtrinken in immer jüngere Altersgruppen verlagern würde, deutlich konterkariert.³ Vielmehr machten Jugendliche in den 1970er Jahren offenbar noch früher Erfahrungen mit dem Alkoholrausch.

Die einzigen Daten, die auf einen Trend zum Rauschtrinken in jüngeren Altersgruppen hindeuten, sind Ergebnisse aus der Repräsentativbefragung zum Konsum psychoaktiver Substanzen (*Epidemiologischer Suchtsurvey*; Pabst/Kraus 2008, Pabst et al. 2010). Allerdings betreffen diese nicht Jugendliche im rechtlichen Sinne, sondern die Altersgruppe der jungen Erwachsenen. Der Anteil der 18-24-Jährigen, die im letzten Monat ‚Rauschtrinken‘ (entsprechend der o.g. Definition für ‚Binge-Trinken‘) betrieben haben, stieg

zwischen 1995 und 2006 von 33 auf 45 Prozent. Für die Erhebung 2009 ist dieser Wert nicht explizit angegeben; eigene Berechnungen anhand von Fallzahlen und Anteilen in den einzelnen Altersgruppen ergeben einen Wert von 44,9 Prozent, also einen mit der Befragung 2006 vergleichbaren Anteil.

Hier zeichnet sich also eine Tendenz zu einem höheren Konsum in einer Altersgruppe ab, die gerade nicht mehr im Fokus der entsprechenden Medienberichte steht – zumeist beziehen sich diese auf das Trinken unter Minderjährigen. Zudem deutet die BZgA-Drogenaffinitätsstudie (BZgA 2009a) für die Altersgruppe der jungen Erwachsenen auf keine Veränderungen bezüglich Konsumhäufigkeit und -intensität hin.⁴

Auf die Jugendlichen im engeren Sinne bezogen kann indes zusammenfassend festgestellt werden, dass weder lokal noch bundesweit in den letzten rund 10 Jahren ein Anstieg des Alkoholkonsums stattgefunden hat. Auch intensive Konsummuster haben offenbar nicht zugenommen. Abgesehen von diversen kleineren zeitweiligen „Spitzen“ deuten die verfügbaren Daten in der Tendenz sogar eher darauf hin, dass der regelmäßige Alkoholkonsum Jugendlicher in diesem Zeitraum abgenommen haben dürfte. Langfristig – seit den 1970er Jahren – ist ein vergleichsweise deutlicher Rückgang jugendlichen Trinkens zu beobachten. Dies betrifft offenbar auch Trunkenheitserfahrungen im Kindesalter.

5. Daten zu Alkohol-Überdosierungen bei Kindern und Jugendlichen

Das einzige „harte“ Datum, das im Zuge der Diskussion über jugendlichen Alkoholkonsum seit geraumer Zeit immer wieder als vermeintlicher Beleg für eine stark wachsende Problematik verwendet wird, ist der deutliche Anstieg bei den Krankenhauseinweisungen aufgrund von Alkoholüberdosierungen. Zwischen 2000 und 2008 stieg die Anzahl der wegen „akuter Alkoholintoxikation“ behandelten 10-20-Jährigen um 170 Prozent, von 9.514 auf 25.709 Fälle (Statistisches Bundesamt 2009a).

Die Belastbarkeit dieser Zahlen im Hinblick auf die reale Situation ist allerdings stark zu hinterfragen: Zunächst ist festzuhalten, dass dieses Datum überhaupt erst seit dem Jahr 2000 zentral erhoben und publiziert wird. Daher dürfte ein nicht unwesentlicher Teil des Anstieges als statistisches Artefakt einzustufen sein, da im Laufe der Jahre vermutlich nach und nach mehr Kliniken in die Auswertung einbezogen wurden. Darüber hinaus kann angenom-

men werden, dass im Zuge der Berichterstattung über derartige Alkohol-Notfälle die Sensibilität bezüglich einer etwaigen Behandlungsbedürftigkeit einer übermäßigen Alkoholisierung gestiegen sein dürfte – und zwar nicht nur im Hinblick auf Kinder und Jugendliche. Einen Beleg für diese Vermutungen stellen die *Gesamtzahlen* der wegen Alkoholrausch stationär aufgenommenen Personen aller Altersgruppen dar: dieser Wert ist zwischen 2000 und 2008 immerhin um 102 Prozent, von 54.041 auf 109.283 Fälle, gestiegen. Besonders deutlich fällt dieser Anstieg in diversen höheren Altersgruppen aus, z. B. bei den 50-55-Jährigen (164%) und den 70-75-Jährigen (207%; eigene Berechnungen aus: Statistisches Bundesamt 2009b). Diese Zahlen würden also strenggenommen neben dem angeblich wachsenden ‚Komasaufen‘-Problem bei Jugendlichen auch auf eine entsprechend zunehmende Problematik bei Älteren hindeuten. In derartigen Altersgruppen, die nicht gerade im Verdacht stehen, die Speerspitze gesellschaftlicher Veränderungen zu sein, ist eine reale Grundlage solcher Steigerungsraten innerhalb eines Zeitraumes von acht Jahren kaum denkbar.

Was die Zunahme der Fälle bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen angeht, so ist zunächst hervorzuheben, dass Kinder und sehr junge Jugendliche, über die in Presseberichten besonders häufig Besorgnis geäußert wird („immer jünger“; siehe Abschnitt 3), innerhalb dieser Statistik kaum auffallen. Die ohnehin äußerst niedrigen Zahlen für Alkohol-Überdosierungen bei unter 10-Jährigen sind im Laufe der acht Jahre weiter gesunken (von 62 auf 21 Fälle), und die Steigerungsrate bei den 10-15-Jährigen entspricht mit 105 Prozent (Fallzahl 2008: 4.512) etwa dem Durchschnitt aller Altersgruppen und dürfte mithin auf den oben genannten statistischen Effekten beruhen. Lediglich ältere Jugendliche und junge Erwachsene (15-20-Jährige) weisen mit 189 Prozent einen besonders hohen Anstieg bei den akuten Alkoholintoxikationen auf (2008: 21.197 Fälle). Eine ähnliche Steigerung ist bei den 20-25-Jährigen festzustellen (171%, 2008: 10.354 Fälle).

Dabei ist zu vermuten, dass diese Werte ihrerseits – zusätzlich zur *insgesamt* gestiegenen Sensibilität – zum Teil bereits eine Folge der steigenden Berichterstattung über die Gefahren des Alkoholkonsums bei Jugendlichen sein könnten. Eltern, aber auch Gleichaltrige und andere Bezugspersonen könnten angesichts des ‚Komasaufen‘-Diskurses eher dazu motiviert sein, einen alkoholisierten Jugendlichen zum Ausnüchtern ins Krankenhaus zu schicken. Wo es früher beispielsweise häufig eher als gutes Zeichen angese-

hen wurde, wenn sich ein stark alkoholisierter Jugendlicher übergeben musste und man ihn daraufhin zu Hause seinen Rausch ausschlafen ließ, wird dasselbe Symptom heute womöglich eher als Warnsignal verstanden.

Bei einer detaillierten Betrachtung der Steigerungsraten zeigt sich, dass die Krankenhauseinweisungen bei 15-20-Jährigen am stärksten in den Jahren 2004/2005 (als die Sondersteuer für Alkopops eingeführt wurde und der Begriff „Komasaufen“ erstmals breiter in den Medien diskutiert wurde) und 2007 (dem Jahr, in dem der Fall des Lukas W. eine hohe Aufmerksamkeit erzielte) zugenommen haben. Es gibt also deutliche Hinweise darauf, dass ein erheblicher Anteil der vermeintlich exorbitanten Zunahme von Alkohol-Überdosierungen im Jugendalter als statistisches und mediales Konstrukt zu betrachten sein dürfte. Dennoch ist es zumindest denkbar, dass ein kleiner Teil der entsprechenden Zunahme auf eine tatsächlich angewachsene Zahl von Jugendlichen, die besonders unvorsichtig mit der legalen Droge umgehen, zurückzuführen sein könnte. Angesichts der Fallzahlen beträfe dies indes lediglich eine kleine Gruppe unter den Jugendlichen in Deutschland, die statistisch kaum ins Gewicht fallen dürfte.

6. Fazit

Bei näherer Betrachtung der verfügbaren Daten zum Alkoholkonsum bzw. Rauschtrinken unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen bleibt also offenkundig wenig übrig von der These der zunehmenden Trunkenheit unter Heranwachsenden. Die dargestellten Studien und Statistiken zeigen dabei ein uneinheitliches Bild: Je nach Erhebung und Kennzahl nimmt der Alkoholkonsum in diesen Altersgruppen zu unterschiedlichen Zeitpunkten zu oder ab (wobei nochmals zu betonen ist, dass die Verbreitung des Trinkens – insbesondere langfristig – in der Gesamttendenz eher rückläufig ist). Auffällig ist dabei, dass am ehesten zu den Zeitpunkten der höchsten Medienpräsenz – den Jahren 2004/2005 und 2007 – (temporäre) Anstiege bei Konsumraten und Überdosierungen zu verzeichnen waren. Angesichts dieser Beobachtungen stellt sich die Frage, inwiefern in diesem Fall möglicherweise das Bewusstsein das Sein bestimmt – insofern, als die verstärkte, zumeist dramatisierende Medienberichterstattung über den vermeintlichen Alkohol-Trend einen Teil der Jugendlichen erst auf die Idee gebracht hat, diesem ‚Trend‘ zu folgen. Hierfür spricht auch der in der Frankfurter Schülerbefragung beo-

bachtete zeitweilige Anstieg der subjektiven Popularität von Alkohol 2007. Dass Medienwellen, in denen vorgeblich in aufklärerischer und warnender Absicht über bestimmte Drogen und Konsummuster berichtet wird, einen Trend auslösen oder zumindest verstärken können, hat sich bereits des Öfteren gezeigt (exemplarisch: MacDonald/Estep 1985). Zuletzt konnte hierzulande eine derartige Konstruktion eines Trends beim Hype um die damals noch legale, mit synthetischen Wirkstoffen versetzte Cannabis-Ersatzdroge „Spice“ im Jahr 2008 beobachtet werden (Werse/Müller 2010).

Eine interessante Frage im Zusammenhang mit dem Themenkomplex ist die nach den Beweggründen für die ganz offensichtlich nach den Gesetzen der Moralpanik (Cohen 1973) funktionierende Medienwelle zum jugendlichen (Rausch-)Trinken. Dabei ist zunächst die bemerkenswerte Einigkeit hervorzuheben, in der Boulevardzeitungen, Fernsehsender wie auch im allgemeinen als seriös eingestufte Medien gemeinsam mit Regierungsbehörden (namentlich: die Bundesdrogenbeauftragte) und offiziellen, für Prävention verantwortlichen Stellen agierten. Einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Daten (bei gleichzeitigem Verschweigen abweichender empirischer Resultate) sowie Einzelfälle wurden zum Anlass genommen, besorgniserregende Entwicklungen zu konstruieren und eine Gefahr für die Jugend heraufzubeschwören. Offenbar absichtsvoll in die Diskussion eingeführt wurde in diesem Zusammenhang der Begriff des ‚Binge Drinking‘. Dabei wird eine relativ willkürlich gesetzte Kennzahl für Rauschtrinken bzw. problematische Konsummuster verwendet, die auch in ihrem Entstehungsland USA, das aufgrund der Rechtslage ganz andere Voraussetzungen bezüglich jugendlichen Alkoholkonsums hat, alles andere als unumstritten ist (zusammenfassend: Barsch 2005).

In der deutschen Diskussion wird dieser, durch das Trinken von fünf Gläsern innerhalb eines nicht näher bestimmten Zeitraums definierte Begriff, häufig unterschwellig, zuweilen auch ganz offen mit dem Schlagwort ‚Komasaufen‘ gleichgesetzt (*Jeder fünfte Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren beteiligt sich einmal im Monat an einem ‚Koma-Saufen‘*; Welt Online 2008 – gemeint waren die Ergebnisse der BZgA zum ‚Binge Drinking‘).

Beim Begriff ‚Komasaufen‘ ist wiederum nicht klar, wann und wo er erstmals verwendet wurde. In den Medien taucht er erstmals in einem Spiegel-Artikel aus dem Jahr 2003 auf, in dem auf Äußerungen der damaligen Drogenbeauftragten zum angeblich wachsenden Problem des Rauschtrinkens

reagiert wurde (Spiegel Online 2003). Dort wie auch in zahlreichen anderen Presseartikeln wird suggeriert, dass es sich bei ‚Komasaufen‘ um ein Wort aus der Jugendkultur handle, mit dem eine gängige, aktuell ‚angesagte‘ Praxis beschrieben würde. Letztlich muss zwar die Frage offen bleiben, ob der Begriff tatsächlich jugendlichem Sprachgebrauch entlehnt oder womöglich komplett medial konstruiert wurde. Falls ersteres der Fall wäre, ist auf das bekannte Phänomen hinzuweisen, dass Journalisten oder auch Autoren von Handbüchern der Jugendsprache gerne möglichst ‚sprechende‘ Wörter aufgreifen, die allenfalls in sehr begrenzten Kreisen/Szenen verwendet werden. Festzuhalten bleibt, dass der Begriff ‚Komasaufen‘ in seiner Verwendung als besonders drastisch klingende Ausschmückung ein großer medialer Erfolg gewesen ist.

Um zur Ausgangsfrage nach den möglichen Gründen für die Konstruktion des Themas jugendlicher Alkoholkonsum als soziales Problem zurückzukommen: Zunächst einmal folgen die entsprechenden Medienberichte dem allgemeinen Gesetz des medialen Aufregungsfaktors, das im Falle von psychoaktiven Substanzen offenkundig in besonderem Maße gilt: Wenn es um Drogen geht, müssen immer in irgendeiner Weise vermeintlich dramatische oder besorgniserregende Entwicklungen beschrieben werden. Insofern sei hier nochmals auf die im ersten Abschnitt ausgesprochene Vermutung verwiesen, dass die Verlagerung auf das Thema Alkohol zum Teil mit den seit einigen Jahren wenig aufregenden Meldungen aus den Bereichen Tabak und illegale Drogen zu tun haben könnte.

Was offiziell für Prävention zuständige Institutionen anbetrifft, so existiert darüber hinaus sicherlich aus einem ‚Selbsterhaltungstrieb‘ heraus ein Interesse daran, bestimmte präventionsrelevante Themen auf die Agenda zu setzen. Dabei ist gerade im Fall von Bundesbehörden ein ‚ehrbares‘ Ziel, nämlich Jugendliche vor schädlichen Verhaltensweisen zu schützen, nicht von der Hand zu weisen, und möglicherweise haben die Zahlen zu Alkohol-Überdosierungen Wesentliches zu derartigen Sorgen beizutragen. Allerdings stellt sich dann die Frage, warum nicht auch die (zumindest gemäß der offiziellen Zahlen erfolgten) Anstiege bei krankenhausbefürftigen Alkohol-Intoxikationen in höheren Altersgruppen (z.B. 80-85-Jährige: +230% in acht Jahren) zum Thema gemacht wurden (‚Neuer Trend: Komasaufen im Altenheim‘).

Und schließlich sollte auch der Kontroll- und Ordnungsdiskurs als möglicher Hintergrund für die Problemkonstruktion diskutiert werden: Die Jugend bildet seit jeher für einen erheblichen Teil der Erwachsenen eine Projektionsfläche für diverse Ängste (um die Zukunft, um die Sicherheit im öffentlichen Raum etc.). Die Skandalisierung eines relativ alterstypischen Verhaltens wie des gelegentlichen Betrunkens könnte eine Grundlage für mögliche zukünftige Sanktionsverschärfungen darstellen.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Natürlich sollen keineswegs die tatsächlichen Probleme verharmlost werden, die es mit der – offenbar gleichbleibend kleinen – Gruppe der riskant bzw. intensiv Alkohol trinkenden Jugendlichen gibt. Auch ist die Intention, in einem Land, das einen durchschnittlichen Pro-Kopf-Verbrauch von rund 10 Litern reinem Alkohol jährlich (DHS 2010) sowie eine hohe Zahl von intensiv bzw. schädlich Trinkenden (Pabst et al. 2010) aufweist, Jugendliche vor einem übermäßigen Konsum zu schützen, sicherlich zu begrüßen. Allerdings wird bereits häufig die Wirksamkeit von „klassischen“ Suchtpräventionsmaßnahmen angezweifelt (vgl. Quensel 2004). Wenn eine derartige Kampagne mit einer breiten Front offenbar bewusst übertreibender Medienberichte assoziiert ist, liegt der Verdacht nahe, dass diese eher kontraproduktive Resultate mit sich bringt, indem die „Überbewertung der Verbreitung des Rauschtrinkens (...) im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung Anstöße zu weiterer problematischer Entwicklung gibt“ bzw. „Jugendliche (...) nach dem Muster der ‚verbotenen Früchte‘ und des opponierenden Verhaltens bevorzugt gerade so handeln, wie ihnen nahegelegt wird, nicht zu handeln“ (Barsch 2005: 260).

Dass es dafür gewisse empirische Anhaltspunkte gibt, haben die obigen Ausführungen gezeigt. Insofern könnte die Erfindung von ‚Komasaufen‘ als Jugendentrend nicht nur die sonst im Zusammenhang mit Präventionskampagnen häufig vermutete Folge haben, dass sich sowohl die ohnehin ‚Braven‘ (hier: alkoholabstinente oder moderat konsumierende Jugendliche) als auch die ‚Schlimmen‘ (exzessiv bzw. intensiv Trinkende) in ihrem Verhalten bestätigt sehen (letztere aus jugendlichem ‚Gegengeist‘ bzw. ‚Reaktanz‘, vgl. exemplarisch Eng/Hanson 1989). Zusätzlich ist es denkbar, dass auch ein Teil der eher durchschnittlichen (bzw. durchschnittlich häufig betrunkenen) Jugendlichen unterschwellig zu exzessivem Trinken motiviert wird. Deshalb ist es letztlich fast erstaunlich, dass sich die beschriebene Problemkonstruktion bislang noch nicht stärker empirisch niedergeschlagen hat. Ist die Jugend

womöglich doch vernünftiger und reflektierter, als ihr gemeinhin zugetraut wird?

Anmerkungen

- 1 *HBSC*: Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen; *ESPAD*: Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen.
- 2 Nebenbei verdeutlicht der weitaus höhere Wert für „Binge-Trinken“ im Vergleich zum „Alkoholausgang“, dass „Binge-Trinken“ keineswegs mit „Rauschtrinken“ gleichzusetzen ist – fünf alkoholische Getränke bei einer Gelegenheit können (natürlich) je nach Zeitspanne und individueller Verfassung sehr unterschiedliche Ausmaße an berauschenden Wirkungen bewirken.
- 3 Zwar beschränkt sich dieser – einzige zu diesem Aspekt verfügbare – empirische Vergleich auf eine deutsche Großstadt; der Vergleich der lokalen Erhebungen in Frankfurt und Hamburg mit überregionalen Befragungen in den letzten Jahren hat jedoch gezeigt, dass in den unterschiedlichen Bezugsräumen recht ähnliche Zahlen und Trendentwicklungen beobachtet werden können.
- 4 Zwar sind im entsprechenden Bericht keine detaillierten Zahlen für die jungen Erwachsenen im Zeitverlauf angegeben, doch ein Vergleich der angegebenen Zahlen für die 12-17-Jährigen mit denen der Gesamtstichprobe legt nahe, dass es bei den 18-25-Jährigen keinen Anstieg des regelmäßigen Konsums gegeben haben dürfte.

Literatur

- BAJ (Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz), 2008: Jugend und Alkohol: »Immer jünger, immer härter, immer mehr?« Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. *Internetquelle*: [<http://bag-jugendschutz.de/PDF/alkohol-dossier.pdf>].
- Barsch, Gundula, 2005: Was ist dran am Binge Drinking? Ein Konzept und seine Hintergründe. S. 239-265 in: Dollinger, B./Schneider, W. (Hrsg.), Sucht als Prozess. Berlin: VVB.
- Baumgärtner, Theo, 2010: Jugendliche – Glücks- und Computerspiele – Rauschmittelgebrauch. Zusammenfassende Kurzbeschreibung ausgewählter Ergebnisse der SCHULBUS-Sondererhebung 2009. Hamburg: Büro für Suchtprävention. *Internetquelle*: [<http://www.sucht-hamburg.de/uploads/docs/8.pdf>].
- BZgA, 2007a: Cannabiskonsum der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativbefragungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht. Köln. *Internetquelle*: [<http://www.bzga.de/pdf.php?id=4fb8ec6fb90dcf45166cd794e07af202>].
- BZgA, 2007b: Förderung des Nichtrauchens bei Jugendlichen 2007. Eine Repräsentativbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Kurzbericht. Köln. *Internetquelle*: [<http://www.bzga.de/pdf.php?id=832a9c3d050d1bd5ef96239a6ed8dc2a>].
- BZgA, 2009a: Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Verbreitung

- des Alkoholkonsums bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Köln. *Internetquelle*: [<http://www.bzga.de/pdf.php?id=d87dafdbe39e87c26d7d5bd6255b129c>].
- BZgA, 2009b: Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Verbreitung des Tabakkonsums bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Köln. *Internetquelle*: [<http://www.bzga.de/pdf.php?id=83b1b63d587f9b03f83a7225da499c05>].
- BZgA, 2010: Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Verbreitung des Konsums illegaler Drogen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Köln. *Internetquelle*: [<http://www.bzga.de/pdf.php?id=76dbdab107389c2bb58fa0c3416b50dc>].
- Cohen, Stanley, 1973: *Folk Devils and Moral Panics*. St Albans: Paladin.
- DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.) (Hrsg.), 2010: *Jahrbuch Sucht 2010*. Geesthacht: Neuland.
- Engs, Ruth C./Hanson, David J., 1989: Reactance Theory: A Test with Collegiate Drinking. *Psychological Reports* 64: 1083-1086.
- Focus Online, 2007: An der Front der Kampftrinker (Artikel vom 22.04.2007). *Internetquelle*: [http://www.focus.de/panorama/welt/komasaufen_aid_54229.html].
- Kraus, Ludwig/Pabst, Alexander/Steiner, Susanne, 2008: Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2007 (ESPAD) – Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Thüringen. München: IFT. *Internetquelle*: [http://www.espad.org/plugins/literature/Admin/Uploads/Espad_2007_National%20Report%20Germany.pdf]
- Kraus, Ludwig/Pfeiffer-Gerschel, Tim/Pabst, Alexander, 2008: Cannabis und andere illegale Drogen: Prävalenz, Konsummuster und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. *Sucht, Sonderheft* 1: 16-25.
- MacDonald, Patrick T./Estep, Rhoda, 1985: Prime Time Drug Depictions. *Contemporary Drug Problems* 12/2: 419-438.
- Müller, Oliver/Werse, Bernd/Bernard, Christiane, 2009: MoSyD Szenebefragung. Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2008. Frankfurt/M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research. *Internetquelle*: [http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/forschung/cdr/download/MoSyD_Szenestudie_2008.pdf].
- Nickel, Jennifer/Ravens-Sieberer, Ulrike/Richter, Matthias/Settertobulte, Wolfgang, 2008: Gesundheitsrelevantes Verhalten und soziale Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen. S. 63-92 in: Richter, M./Hurrelmann, K./Klocke, A./Melzer, W./Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.), *Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten*. Weinheim: Juventa.
- Offenbach Post, 2009: Alkohol statt Rauchschwaden. Siebte Frankfurter Drogentrendstudie befragte wieder Schüler zu ihrem Drogenkonsum (Artikel vom 15.9.2009, Autor: Christian Riethmüller). *Internetquelle*: [<http://www.op-online.de/nachrichten/frankfurt-rhein-main/alkohol-statt-rauchschwaden-467223.html>].
- Pabst, Alexander/Kraus, Ludwig, 2008: Alkoholkonsum, alkoholbezogene Störungen und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2006. *Sucht* 54, Sonderheft 1: 36-46.
- Pabst, Alexander/Piontek, Daniela/Kraus, Ludwig/Müller, Stefanie, 2010: Substanzkonsum und substanzbezogene Störungen. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurveys 2009. *Sucht* 56/5: 327-336.
- Quensel, Stephan, 2004: *Das Elend der Suchtprävention. Analyse, Kritik, Alternative*. Wiesbaden: VS – Verlag für Sozialwissenschaften.

- Spiegel Online, 2003: Süße Bomben (Artikel vom 13.10.2003, Autor: Jürgen Dahlkamp). Der Spiegel 42/2003. *Internetquelle*: [<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-28859724.html>].
- Spiegel Online, 2004: Drogenbericht der Bundesregierung – Neuer Trend Komasaufen (Artikel vom 22.4.2004). *Internetquelle*: [<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,296569,00.html>].
- Spiegel Online, 2007: Neues Jugendhobby – 52 Gläser Tequila, zwei Wochen Koma (Artikel vom 10.3.2007). *Internetquelle*: [<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,470914,00.html>].
- Spiegel Online, 2009: Prozess um Komasaufen – Der Abend, an dem sich Lukas W. zu Tode trank (Artikel vom 11.2.2009, Autorin: Gisela Friedrichsen). *Internetquelle*: [<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,607070,00.html>].
- Statistisches Bundesamt, 2009a: Diagnose Alkoholmissbrauch bei Krankenhauspatienten (Rubrik Kurznachrichten). Wirtschaft und Statistik 12/2009: 1164. *Internetquelle*: [<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Monatsausgaben/WistaDezember09,property=file.pdf>].
- Statistisches Bundesamt, 2009b: Tabelle: Aus dem Krankenhaus entlassene vollstationäre Patienten (einschl. Sterbe- und Stundenfälle) 2000 bis 2008 (F10.0 – Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol, Akute Intoxikation (akuter Rausch)). *Internetquelle*: [<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Gesundheit/Krankenhaeuser/Tabellen/Content75/DiagnoseAlkoholJahre,templateId=renderPrint.ppt>].
- Welt Online, 2007: Komatrinken ist Freizeitkultur (Artikel vom 13.6.2007, Autorin: Claudia Ehrenstein). *Internetquelle*: [http://www.welt.de/welt_print/article941831/Komatrinken_ist_Freizeitkultur.html].
- Welt Online, 2008: Ein Fünftel säuft, bis der Arzt kommt (Artikel vom 14.11.2008). *Internetquelle*: [<http://www.welt.de/politik/article2724078/Ein-Fuenftel-saeuft-bis-der-Arzt-kommt.html>].
- Wersé, Bernd/Müller, Oliver, 2010: Abschlussbericht – „Spice, Smoke, Sence & Co. – Cannabinoidehaltige Räucher-mischungen: Konsum und Konsummotivation vor dem Hintergrund sich wandelnder Gesetzgebung“. Frankfurt/M.: Goethe-Universität. Centre for Drug Research. *Internetquelle*: [http://www.bundesgesundheitsministerium.de/cdn_169/nn_1168248/SharedDocs/Downloads/DE/Drogen-Sucht/Cannabis/Abschlussbericht_20Spice_20Smoke_20und_20Co,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Abschlussbericht%20Spice%20Smoke%20und%20Co.pdf].
- Wersé, Bernd/Müller, Oliver/Bernard, Christiane, 2010: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2009 (unter Mitarbeit von C. Schell). Frankfurt/M.: Goethe-Universität, Centre for Drug Research. *Internetquelle*: [http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb04/forschung/cdr/download/Jahresbericht_2009.pdf].
- Zeit Online, 2007: Jugendliche: Saufen ist wieder „in“ (dpa Newsticker, Artikel vom 12.6.2007). *Internetquelle*: [<http://www.zeit.de/news/artikel/2007/06/12/2319104.xml>].

The Tale of the Ever-Increasing Youthful Drunkenness

Actual Trends of Youth Alcohol Consumption
in a Local Monitoring Study from Frankfurt

Abstract

Referring to the increased media coverage for alcohol use among adolescents in Germany since a few years, the article discusses relevant empirical data on this issue. According to a Frankfurt-based local school survey as well as to nationwide inquiries, there is no evidence that the frequency and/or intensity of drinking among German youth has increased within the last decade. On the contrary, there is some tendency towards a long-term decline in teenage drinking behaviour. To a certain degree, the massive increase in the number of alcohol overdoses among adolescents in German hospitals since the year 2000 can be regarded as a statistical construct. Furthermore, there is evidence that, to some extent, these data already result from the increased media coverage. The introduction of terms like “binge drinking” or “Komasaufen” (“coma drinking”) obviously contributed to the construction of a social problem – a process that fits in the usual media rituals regarding youth and drugs issues.

Bernd Werse

*Centre for Drug Research
Fachbereich Erziehungswissenschaften
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt/Main
werse@cdr-uni-frankfurt.de*